

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

No. 17.

Freitag, den 21. Januar 1916.

73. Jahrgang.

## Keine Besiegten?

In dem gleichen Tage, da Montenegro bedingungslos vor Österreich-Ungarn die Waffen streckte, erklärte im preussischen Abgeordnetenhaus bei der ersten Beratung des Etats ein Vertreter der äußersten Linken, daß es in diesem Kriege weder Sieger noch Besiegte geben dürfe, da die Völkerverehrung sonst unsehbar zu weiteren blutigen Zusammenstößen führen müsse. Es war ein kleiner, aber gar nicht überflüssiger Beitrag zur Weltgeschichte, daß trotz dieses „Tagesbefehls“ der erste Besiegte sich noch in derselben Sitzung zur Stelle meldete: und wenn der schlagfertige Präsident des Abgeordnetenhauses ihn mit dem ermunternden Ruf begrüßte: *Vivat sequens* — es lebe derjenige, der nach ihm den gleichen Entschluß zur Unterwerfung finden wird, so ließ die jubelnde Zustimmung des Hauses keinen Zweifel darüber, wie wenig die Grüne-Liack-Weisheit der Unbelehrbaren von der äußersten Linken die Stimmung des Volkes zu treffen versteht. Es soll und muß Sieger und Besiegte geben in diesem Kriege, gerade weil er uns freventlich aufgezwungen wurde und weil es diesmal ums Ganze geht. Er bleibt für uns deswegen nicht weniger der Verteidigungskrieg, als den wir ihn begonnen haben, auch wenn wir ihn glücklicherweise in der Hauptsache auf feindlichem Boden weiterführen können. Unsere Verteidigung galt zunächst dem Schutze der deutschen Grenzen; jetzt gilt sie der Sicherung vor der Wiederkehr neuer Gefahren für unsere nationale Existenz. Wer da nicht mitmacht, sondern nur von der Sorge gequält wird, ob wir nicht am Ende zu viel siegen könnten, der wird später die Folgen dieser Loslösung von allem, was in dieser großen Zeit im deutschen Reiche einheitlich denkt und fühlt, am eigenen Leibe schwer genug zu spüren bekommen.

Aber das große Wort, das der sozialistische Redner gelassen ausdrückte, bringt uns die Tatsache erneut zum Bewußtsein, daß es — auch abgesehen von Belgien, Serbien und Montenegro — in diesem Kriege schon einen Besiegten gibt, und das ist die Sozialdemokratie alten Schlags, wie sie seit dem 4. August 1914 für Deutschland wenigstens der Vergangenheit angehört. Ihr großer Parteikörper hält zwar äußerlich noch mühsam zusammen, aber im Innern brodelt und gärt es gewaltig; und die Entwicklung, die da mit Macht eingeleitet hat, kann nur dazu führen, daß eine reinliche Scheidung die verständigen Elemente der Partei, die im Reichstage noch die Führung der Fraktion behaupten, von den Unentwegten trennt, die um keinen Preis der Welt sich durch die Ereignisse belehren lassen, sondern unter allen Umständen an dem altüberlieferten Dogmenkram festhalten wollen. Zunächst ist schon die Disziplin, das kostbarste Gut der Partei, flüchtig in die Brüche gegangen. Die kleine preussische Landtagsfraktion war früher in zwei gleiche Teile gespalten: fünf Mitglieder waren für die Einheit der Nation während des Krieges, fünf wollten davon nichts wissen. Jetzt ist einer von jenen zu diesen übergegangen, so daß nun sechs reine Dogmatiker vier Anhänger der Reichstagsfraktion gegenüberstehen. Nun gibt es aber für den preussischen Teil der sozialdemokratischen Partei eine sogenannte Landeskommission, der statutengemäß die Führung der Partei im größten deutschen Bundesstaat obliegt, und diese Instanz hat mit sehr starker Stimmenmehrheit die Erklärung vermerkt, welche die Landtagsfraktion zur Etatsberatung abzugeben beschloß. Sie ist trotzdem von Stanel

getanen worden, und zwischen Landeskommission und Landtagsfraktion läuft nun derselbe offene Zwiespalt, wie zwischen Fraktionsmehrheit und -minderheit im Reichstag. Der Parteitag, von dem einzig die Rettung kommen kann, schwebt noch in weiter Ferne; bis dahin wird es sich vermutlich schon längst entschieden haben, daß es auch in diesem Parteikampfe Sieger und Besiegte geben muß. Wie die deutschen Arbeiter in ihrer überwältigenden Mehrheit denken und empfinden, darüber haben sie vom ersten Kriegstage an nicht den leisesten Zweifel gelassen. Auch sie werden mit dem gesamten deutschen Volke durchhalten, bis die Besiegten um Frieden bitten.

In anderen Ländern ist es nicht anders, davon haben wir uns längst überzeugen müssen. Die französischen Arbeiter haben jeden Annäherungsversuch von deutsch-sozialistischer Seite bisher mit aller Entschiedenheit abgelehnt und ihre Solidarität mit der Regierung und deren Kriegszielen immer wieder aufs neue betont. Und die englischen Arbeiter haben sich jetzt sogar zum Teil für die Wehrpflichtvorlage einsetzten lassen, wenn auch noch dieser oder jener Kongress papierne Proteste gegen sie beschließt. Das Parlament wird bald Ja und Amen dazu gesagt haben, und damit ist die Sache praktisch erledigt. Der Widerstand im Lande wird keine sonderlichen Schwierigkeiten mehr bereiten. Hat doch jetzt sogar die sozialistische Kommission für nationale Verteidigung ein Manifest erlassen, in dem gesagt wird, daß die Verpflichtung zur Verteidigung der Freiheit des Volkes den sozialistischen Grundgeden nicht widerspricht. Ein körperlich taugliches Mitglied einer Gewerkschaft, dessen Arbeit nicht für andere Zwecke benötigt werde, und das sich weigere, die Waffen zu ergreifen, sei ein Feigling. So steht die Stimmung der englischen Arbeiterschaft aus. Da sollte auch für jeden, der sein deutsches Vaterland liebt, seine politische Haltung vorgezeichnet sein.

Dr. Sy.

## Der Krieg.

Im Westen wie im Osten ist es zu größeren Unternehmungen nicht gekommen. Überhaupt ist die Tätigkeit weiter gering, mit einziger Ausnahme von Flieger-vorstößen.

### Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 19. Januar.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Westfront stieß eine kleine deutsche Abteilung in den feindlichen Graben vor und erbeutete ein Maschinengewehr. — Lebhaftige heiderseitige Sprengtätigkeit auf der Front westlich von Ypern bis südlich der Somme — Nachts warfen feindliche Flieger Bomben auf Metz. Bisher ist nur Sachschaden gemeldet. Ein feindliches Flugzeug stürzte gegen Morgen südwestlich von Thiancourt ab; von seinen Insassen ist einer tot.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

An der Front nächst Neus. — Deutsche Flugschwadron griffen feindliche Magazinorte und den Flughafen von Larnopol an.

#### Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Amlich durch das B. L. B. Oberste Heeresleitung.

## Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 19. Januar.

### Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief ruhig. Heute in den frühesten Morgenstunden entbrannte an der Grenze östlich von Ezer-nowitz, bei Toporow und Bojan eine neue Schlacht.

Der Feind setzte abermals zahlreiche Kolonnen an und führte an einzelnen Stellen vier Angriffe nacheinander. Er wurde jedoch überall von den tapferen Verteidigern zurückgeworfen. — Sonst keine besonderen Ereignisse.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Angriffe schwächerer feindlicher Abteilungen bei Lusern und nördlich des Colmeiner Brückentopfes wurden abgewiesen.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Besetzung von Birpazar haben unsere Truppen — wie nachträglich gemeldet wird — 20 Stahlkanonen erbeutet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefler, Feldmarschallleutnant.

## Kaiser Wilhelm in Nisch.

Zar Ferdinand preussischer Feldmarschall.

Kaiser Wilhelm hat in Nisch am 18. Januar eine Zusammenkunft mit dem Zaren Ferdinand von Bulgarien gehabt, in deren Verlauf der Kaiser dem Zaren den preussischen Feldmarschallstab überreichte, während dieser den Kaiser zum Chef des 12. bulgarischen Infanterie-Regiments ernannte.

Die Herrscher trafen pünktlich um 12 Uhr mittags auf dem feilich geschmückten Bahnhof von Nisch ein, wo bulgarische Truppen die Ehrenwache gestellt hatten. Nach herzlichster Begrüßung begaben sie sich in Automobilen durch die von einer jubelnden Menge gefüllten reich besetzten Straßen zur Zitadelle, wo sie gemeinschaftlich die Parade der dort aufgestellten bulgarischen, macedonischen und deutschen Truppen abnahmen. In der Begleitung des Kaisers befanden sich General von Falkenhayn, Generalfeldmarschall von Madsen, die Generaladjutanten von Blesien, von Linder, von Chelius, Admiral von Müller und Oberhofmarschall von Reichsach. Außerdem waren General von Seekt und Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg anwesend. Zar Ferdinand war vom Kronprinzen Boris, dem Prinzen Cyrill, dem Generaladjutanten Marloff, den Generalen Boyadzieff, Lodoroff und Lantiloff, dem Generalgouverneur Kutinewski, dem Ministerpräsidenten Radoslawoff und dem Gesandten Schaprawskoff begleitet. Der Eindruck der Feierlichkeiten wurde durch das strahlende Sonnengewitter des südlichen Winters verstärkt.

Der „Frk. Bg.“ wird hierzu aus Berlin geschrieben:

Der Kaiser in Nisch, mit dem verbündeten Zaren von Bulgarien. In Nisch mitten auf dem Balkan, in der alten Hauptstadt Serbiens! Diese Zusammenkunft wirkt wie ein weithin sichtbares Wahrzeichen für alle die, die etwa noch nicht sehen und sich sträuben zu sehen, welches die Errungenschaften der Mittelmächte und ihrer Verbündeten

## Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trost.

10. Fortsetzung

(Nachdruck verboten.)

Regine hatte sich seit gegen das Gitter gepreht. Warnte die Erziehung? Sie wollte es den Herannahenden gellend entgegenrufen: „Helft, rettet uns, hier liegen Espione!“ Man würde sich auf sie stützen, die Bajonette der Wachen würden sie durchbohren, aber mit ihrem Leben war auch das der Feinde verwirrt.

Mit jeder Sekunde wuchs Regines Aufregung. Gleich mußten die Tritte der marschierenden Truppe laut und hoch auf der Brücke erklingen. Aber nein — schwächer und leiser wurde das Geräusch, verflang mehr und mehr — die Deutschen hatten die Richtung jenseits des Flusses eingeschlagen.

Zerschrocken warf sie sich nieder, dann eilte sie, von der Angst getrieben, nach der Villa, die finstere Treppe hinauf bis in das Bodengeschloß. Und plötzlich kam ihr wie ein Blitz der rettende Gedanke. Alles im Hause war still. Weder im Flur noch auf den Treppen eine Menschenseele. Man hatte das Dienstpersonal während der Nacht eingeschlossen und die Wachen lieber auf den weitläufigen Garten verteilt, um so vor einem möglichen Überfalle der Deutschen sicher zu sein. Der Rest der Franzosen lag bereits in tiefem Schlafe.

Leise öffnete Regine die Tür zum Vorratsraum im Erdgeschloß, kuschelnd unter ihrer Last stieg sie wieder hinauf zum Boden. Sie erklomm die Leiter bis unter das Dachgesparre und entzündete einen Feuerbrand. — Mit weitwuschelndem Schwünge goß sie den Inhalt des Petroleumballons über die Balken. Ein blendender Schein sprang auf, die Flammen leckten und züngelten, erst klein und blicklich, dann plötzlich groß und riesengroß. Taghell erleuchtete sich der öde Boderraum.

Regine eilte die Treppen hinunter, hinaus in den Garten. Dort stand sie wie erstarrt, den Blick auf das Haus gerichtet.

Orill leuchteten die Lufen auf. — Jetzt brach der Rauch aus allen Fenstern und ward zu einer gewaltigen dunklen Säule, die scharf gegen den sternklaren Nachthimmel stand. Dann schoß eine Funfengarbe empor, ein

Knattern und Prasseln setzte ein und im nächsten Augenblick schlugen rote züngelnde Flammen aus dem Dachstuhl.

„Feuer!“ gellte es in die Nacht hinein. „Feuer!“ wiederholte Regine den Ruf des Postens mit jauchzender Stimme. Ein wildes Durcheinander entstand, die Soldaten, die Wägel stürzten aus dem Hause, immer größer wurde der Flammenschein am Himmel, immer heller die Nacht. Man rief und schrie, vom Dorfe her eilten die Bauern mit Eimern und Leitern, an den Fenstern des Sanatoriums erschienen schreckensbleiche Gesichter, und — in all dem aufgeregten Durcheinander schlüpfte eine dunkle Gestalt unbemerkt und ungesehen durch das Gittertor.

Regine eilte die Straße entlang, sie schlug den Weg nach der Brücke ein. Für sie galt es, die davonziehenden deutschen Abteilungen einzuholen.

„Ach muß vorwärts!“ Damit rief sie sich immer von neuem empor, wenn sie zusammenzubrechen drohte. Sie blühte nicht einmal zurück, aber sie sah den Widerschein der Flammen an dem rot gefärbten Nachthimmel.

Die deutschen Abteilungen hatten sich schon um ein Beträchtliches von Münsterwald entfernt, aber der Lichtschein war ihnen nicht entgangen. Sofort wurden Patrouillen ausgesandt, um nachzuforschen, was er bedeute. Die Reiter stoben davon und fanden die am Wege zusammengesunkene Regine. Von der furchtbaren Aufregung erschöpft, teilte sie dem führenden Offizier, matt, aber in fliegender Hast, das Geschehene mit, und bald rückte eine Kompanie Infanterie gen Münsterwald ab, um die dort befindlichen Franzosen abzufangen.

Noch stieg die gewaltige Feuerlohe prasselnd zum Himmel empor, noch herrschte ein wilder Wirrwarr. Rufe wurden lauter, polternd fuhrten die Wassertonnen an, zischend sandten die Schläuche ihren Strahl in die Flammen, und zwischen alledem erklang das angstvolle Weinen der noch im Sanatorium befindlichen Patienten.

So gelang es den deutschen Truppen leicht, bis dicht an den Garten heranzurücken, ohne daß sie bemerkt worden wären. Als der erste Anruf des französischen Postens erklang, da stürzten sie auch bereits mit brausendem Hurra daher. Kein Schuß fiel, die überraschten Franzosen, die von dem Feuer selbst kopflos geworden waren, ergaben sich ohne Kampf, ihnen schenkte jeder Widerstand zwecklos. Die Deutschen durchsuchten Haus und Garten und nahmen die gesamte französische Abteilung gefangen. Nur einer fehlte.

als man an Hand der Angaben des Professors und seiner Tochter die Zahl der Gefangenen feststellte — Namanz.

Sowohl der Professor und seine Leute auch suchten, sie fanden keine Spur von dem Vermissten. Es half auch nichts, daß Lore selbst in verbissener Mut alle Schlupfwinkel des Hauses und Gartens durchsuchte.

Aber auch eine andere blieb verschwunden, des Professors Frau. Niemand hatte Regine gesehen. Das Feuer wurde gelöscht, der letzte glühende Schein verblüht, die Sonne stieg strahlend am Morgenhimmel empor, aber Regine war nirgends zu entdecken. Ein neues Geheimnis schien seinen Schleiher über Münsterwald zu breiten, nachdem sich soeben erst das Dunkel der Vergangenheit Regines gelichtet hatte.

### 5. Kapitel.

Die nächsten Tage hatten die Verhältnisse im Oloß gänzlich verändert. Die Franzosen waren in wenigen strecken Gefechten bis in die Vogesen hinein zurückgedrängt worden; überall hielten deutsche Vorposten und Feldwachen das Gelände besetzt, so daß die Einwohner wieder ruhig und ungehindert ihrer Arbeit nachgehen konnten. Freilich, scharf an der Grenze kam es noch häufig zu Zusammenstößen, besonders häufig in dem gebirgigen Gelände, wo fast täglich von einem Überfall französischer Bergschützen zu berichten war. Mit zäher Energie bahnten sich die Truppen der französischen Vorhut immer wieder einen Weg durch die Schluchten, über Bässe und sogar über den höchsten Kamm der Vogesen hinweg. Oft wagten sich auch Reiterpatrouillen weit in deutsches Gebiet hinein, aber sie mußten ihre Tollkühnheit meist mit Gefangenschaft oder gar mit dem Leben büßen.

Dennoch war das Zurückweichen der Feinde nicht als ein endgültiges anzusehen. Selbst die Bevölkerung des Oloß ahnte das. Heimlich und leise flüsterte man es sich zu, daß die Franzosen wiederum im Vordringen seien, immer lauter wurde es offenbar, und schließlich mußte es alle Welt. Wohl kämpften die Deutschen heldenhaft, aber sie wurden nur allzuoft von dem plötzlich auftauchenden Feinde überrascht, und immer mehr wurde es zur Gewohnheit: die Franzosen hatten Helfershelfer, heimliche, versteckte Helfer, deren Spuren man im deutschen Gebiete selbst suchen mußte. Wie wäre es sonst möglich gewesen, daß der Feind so genau über den Standort und die Stärke der

find. Nicht nur unsere Heere stehen im Osten und Westen, im Nordosten und Südosten weit auf feindlichem Gebiet, sondern der Kaiser selber bereist diese Gebiete, und sein Hauptquartier ist bald in Frankreich, bald im Osten; heute in Nisch. Das sind Tatsachen, die sich auf die Dauer nicht verschweigen lassen, auch nicht von einer auf das Verschweigen und Abkneipen geübten feindlichen Presse. Und zusammen mit dem jetzt eingetragenen Zusammenbruch der russischen Offensive gegen die Bukowina und mit der Kapitulation Montenegros und dem schwächlichen Rückzug der Engländer von Salipoli ist diese Zusammenkunft in Nisch ein wirksames Stück Anschauungsunterricht für solche, die unbesiegt sind oder sich unbesiegt stellen.

So nebenbei ist dies der feindlichen Welt doch nur für wenige Tage zu verheimlichende Erscheinung des Kaisers in Nisch an der Seite des Zaren von Bulgarien wohl auch das wirksamste Mittel zur Widerlegung der grotesken Ausstreunungen und Erfindungen, die in französischen Blättern in der letzten Zeit über den Gesundheitszustand und über das Leben des Kaisers verbreitet worden sind, Ausstreunungen und Erfindungen, die, abgesehen von ihrer Lächerlichkeit, doch einen wertvollen Einblick in die geistige Verfassung und den Gemütszustand mancher französischen Kreise eröffnen, die eine Zursicht zur Schau tragen, die sie längst nicht mehr besitzen.

### Die Zerstörung der Strumabrücke.

Scharfer Protest Griechenlands.

Die griechische Regierung fährt fort, gegen die Gewalttaten des Bierverbandes auf ihrem Gebiet zu protestieren. Der Korrespondent der „Times“ meldet aus Athen:

Die griechische Regierung hat wegen der Zerstörung der Eisenbahnbrücke bei Demirhisar, wodurch die Entsendung von Vorräten nach Ostmacedonien ernstlich erschwert werden würde, einen schriftlichen Protest an die Entente gerichtet.

Zu schriftlichen und mündlichen Protesten hat Griechenland allmählich reichlich Gelegenheit gehabt. Gefürchtet hat aber bisher keiner und bei der unverheilten Absicht des Bierverbandes, Griechenland auf die Knie zu zwingen, wird auch dieser nichts erreichen.

### Deutschland und die Versenkung der „Persia“.

Der amerikanische Votschaster in Berlin, Mr. Gerard, meldet, daß Deutschland alle Führer der deutschen U-Boote im Mitteländischen Meere befragt habe, diese aber ausnahmslos erklärten, für die Versenkung der „Persia“ nicht verantwortlich zu sein.

Der Dampfer „Persia“ war im Mittelmeere von einem Unterseeboot verlenkt worden, dessen Nationalität nicht zu ermitteln war. Da amerikanische Untertanen bei dem Untergang der „Persia“ ums Leben gekommen waren, so bestand die Möglichkeit, daß hier ein neuer „Fall“ konstruiert werde. Das ist nun ausgeschlossen. Die englische Seepresse ist um ein feines Thema ärmer geworden.

### Nach Montenegros Waffenstreckung.

„Wehe dem Besiegten!“ hieß es schon in klassischer Zeit. Zweimal Wehe den Montenegrinern, die unterlegen sind, und dreimal dem König der Schwarzen Berge, der die Niederlage seines Volkes eingestand und besiegelte. Er wird geschmäht von seinen bisherigen Bundesgenossen, als wäre er ein Deutscher, verdächtigt von den Bierverbandsfreunden, als wäre er ein Grieche; die ihm nicht das Recht zugestehen, den Untergang seines Volkes, den Zusammenbruch seines Reiches verbüten zu dürfen.

### Die Bedingungen für die Übergabe

Montenegros glauben Römische Kreise zu kennen. Ein Telegramm meldet:

Die Bedingungen für die Kapitulation seien, daß Montenegro den Lovitschen abtrete und dafür einen Hafen im Adriatischen Meer erhalte. Montenegro bleibe unabhängig.

Der montenegrinische Konsul in Rom teilte mit, daß König Nikita eine Proklamation an sein Volk richtete, worin er sagt: Montenegro habe nur wählen können zwischen Untergang oder Übergabe.

deutschen Truppen unterrichtet war? Wie hätte er sonst jede noch so geringfügige Gelegenheit zum Angriff zur rechten Zeit ausnutzen können. Es bestand kein Zweifel daran: unter der teilweise noch gemischten französisch-deutschen Bevölkerung befanden sich Spione, die in französischen Diensten standen.

In Münsterwald war es sehr ruhig geworden. Die letzten Patienten waren abgereist, um nicht noch einmal solche Schreckensstage wie in der letzten Zeit zu durchleben. Infolgedessen hatten auch die Assistenzärzte Professor Halpert's Sanatorium verlassen, um ihre Dienste der Seeresleitung zur Verfügung zu stellen. Man bedurfte ihrer ja nicht mehr in Münsterwald. So war Professor Halpert mit seiner Tochter Lore und wenigen Diensthöfen allein zurückgeblieben. Sie hatten sich im Sanatorium selbst häuslich eingerichtet, da die Feuerbrunst die Villa stark beschädigt hatte. Nicht allein der Dachstuhl, sondern auch der rechte Flügel des Obergeschosses war zerstört worden. Sogar waren Maurer und Zimmerleute eifrig beschäftigt, das Haus so bald wie möglich wieder herzustellen, aber die Arbeitskräfte waren knapp geworden in Münsterwald, die meisten der Leute standen unter den Waffen; jüngere, ungeübte Hände mußten zugreifen, oder man mußte sich auf ältere minderwertige Kräfte beschränken, und so ging das Werk nur langsam vor. Vor dem Spätherbst rechnete Halpert nicht damit, sein Wohnhaus wieder beziehen zu können.

Und eigentlich graute ihm vor dem Tage, da er sich in dem Hause wieder einrichten sollte, in dem er mit Regine die letzte glückliche Zeit verlebt hatte. Er und sie hatten gemeinsam für den Hausbau entworfen und begutachtet, sie hatten mit Interesse beobachtet, wie sich Stein auf Stein fügte, sie hatten Stück für Stück der Einrichtung zusammengetragen, jeder Gegenstand erinnerte ihn an sie, die seit jener Schreckensnacht spurlos verschwunden war.

Noch immer wollte Halpert es nicht glauben, daß sie mit Flammang entflohen sei; selbst wenn Lore ihm dies als die einzige mögliche Erklärung immer von neuem hinsetzte, schüttelte er den Kopf. Lore hatte ihm wortgetreu die Scene, die sich in ihrer Gegenwart zwischen Regine und dem französischen Offizier abgespielt hatte, berichtet, aber ihr Vater hatte nur mit müder Stimme geantwortet, in Zukunft nicht mehr davon zu sprechen. Der Verlust Regines, die Ungewißheit über ihr Schicksal, schmerzte ihn

### Montenegro entschuldigt sich.

Die erste amtliche Rundgebung Montenegros über die Kapitulation, die eine Erklärung und eine Entschuldigung sein soll, ist in Paris erfolgt. Es wird uns gemeldet:

Paris, 19. Januar. Das montenegrinische Generalkonsulat veröffentlicht eine Note, aus der die Hauptstellen wiedergegeben seien:

Wenn der König und die Regierung nachgegeben haben, so muß man als sicher annehmen, daß die Armee ihre letzte Munition verschossen hatte. Sogar die Flucht war unmöglich geworden, da der Feind an den Grenzen stand, und da es wegen der erbitterten Feindseligkeit von Seiten Albanens keinen Ausweg über das Meer gab. Wenn die serbische Armee aus Serbien hat entkommen können, so hatten doch die schwachen und durch Entbehrungen aller Art erschöpften montenegrinischen Truppen kein Mittel, auf befreundeten Gebiete eine Zuflucht zu suchen. . . . Man wird die unglücklichen Besiegten mit Schimpf überhäufen, aber das wird weder dem Ruf des tapferen kleinen Montenegros, noch der erhabenen Heldenrolle, welche es zu seiner Ehre in dem großen Kriege gespielt hat, Abbruch tun, und Montenegro wird dem edlen Frankreich, welches ihm stets an erster Stelle weitgehende Hilfe geboten hat, so oft es seine herkömmliche Freundschaft anrief, dankbar bleiben.

### Stimmen der Bierverbandspresse.

Die Voraussage des Pariser montenegrinischen Generalkonsulats, daß namentlich Montenegro beschimpft werden würde, ist prompt eingetroffen. Und die Beugung, die das Generalkonsulat vor Frankreich gemacht hat, ist in Paris ohne Eindruck geblieben. Die Pariser Presse behandelt Montenegro nicht anders, als die italienische und sonst geistesverwandte. Hier einige Proben:

Genf, 19. Januar. König Nikita von Montenegro wird von der französischen Presse übel behandelt. Selbst das „Journal des Débats“, das fast antizipischen Charakter hat, fällt aus seiner vornehmen Zurückhaltung und wirft Nikita niedrigen Verrat vor. Es verdächtigt ihn, daß er sich unter dem Schutze Österreichs und auf Kosten Serbiens ausdehnen wolle. Dies wäre aber ein Verrat der slavischen Sache, eine der niedrigsten Verrätereien der Geschichte.“ Die Tonart der übrigen Presse ist noch viel schärfer.

Lugano, 19. Januar. Eine römische Depesche charakterisiert die Übergabe des montenegrinischen Heeres als eine dunkle Handlung Nikitas. Der „Secolo“ schreibt: „Um den Entschluß Nikitas zu erklären, müsse man direkt denken, der Geist des alten Königs sei von düsteren Plänen benommen.“ „Messaggero“ schreibt: „Die Kapitulation wäre vorausgesehen worden, da allzuwilde Anzeichen über eine zweideutige Haltung der Montenegriner vorgelegen hätten. Montenegro sei oft der Sinnigung zu Österreich verdächtigt worden, Rußland habe sich mehr als einmal darüber beklagen müssen.“

Amsterdam, 19. Januar. Die Eroberung Montenegros hat in belgischen Kreisen Bestürzung hervorgerufen. Das in Havre erscheinende belgische Blatt „Echo Belge“, das der belgischen Regierung treu zur Seite steht, schreibt: „Leider können wir unsere Trauer und unseren Abscheu nicht verbergen. Wenn das heldenhafte Montenegro auf diesem Punkt angekommen ist, so war das die Schuld Italiens.“ Mit bitterem Hohn schließt der Artikel: „Ein Armeekorps hätte genügt, um den Lovitschen zu halten; aber es ist selbstverständlich teurer, ein Armeekorps auf dem Balkan zu unterhalten, als in den Alpen.“ — Bitter!

### Die Wirkung auf Italien.

Wien, 19. Jan. Wie zu erwarten war, hat die Unterwerfung Montenegros in Italien niederschmetternd gewirkt. In heftigen Ausfällen ergeht sich ein Teil der italienischen Presse gegen die Ententemächte und namentlich England wird mit Beschimpfungen überhäuft. Diese plötzliche vom Zensor nicht unterdrückte Wendung in der italienischen Presse muß natürlich sehr auffallen und gibt zum Nachdenken Anlaß. Hierzu kommt die allerdings noch unbefähigte neutrale Meldung, daß Italien seine Truppen nach Volona zurückgezogen habe. Seit der vierten Jangoschacht, also seit Wochen, ist die italienische Angriffslust erlahmt, und es ist in der ganzen Zeit

net, sie nahm ihm alle Freundigkeit und nagte an seinem Lebensnerv. Um Jahre schien er gealtert. Zudem fehlte ihm seine bisherige Tätigkeit, und so trug er sich mit dem Gedanken, seine Dienste ebenfalls dem Heere zur Verfügung zu stellen. Im Felde brauchte man Ärzte, man würde ihn, den als Autorität bekannten Mediziner, gern annehmen. Vielleicht vergah er im Anblick der fürchtbaren Bilder des Schlachtfeldes sein eigenes Leid.

Die einzige Abwechslung in dieser trüben Zeit bildete zeitweilig die Einguartierung. Schon zum dritten Male seit der Brandnacht hatte Münsterwald deutsche Offiziere und Mannschaften ins Quartier bekommen. Lore sorgte getreulich für das Wohl der Leute. Und wo sie nur konnte, schürte sie den Haß der Soldaten gegen den Feind, und oft stand sie mit brennenden Augen am Gitter, um den vorbeiziehenden Abteilungen nachzublicken.

Gegenwärtig weilten in Münsterwalde wieder einige Offiziere und Mannschaften im Quartier. Soeben war der Befehl gekommen, daß sie am kommenden Morgen weiterziehen sollten.

Lore befand sich in einer aufgeregt heiteren Stimmung. Die Offiziere hatten gute Nachrichten mitgebracht, und die Zeitungen verkündeten die fürchtbaren Niederlagen der Feinde in Belgien. Dort drangen die Deutschen immer weiter in das Herz des Landes vor. Sehnsüchtig begleiteten ihre Gedanken die vordringende Heere, sie flehte des Himmels Segen auf die deutschen Waffen herab.

Gleichmäßig tönte das Geräusch des Hammers und Sägens von der Villa herüber. Die Zimmerleute waren fleißig bei der Arbeit, aber noch herrschte das wirre Durcheinander des Bauplatzes. Bretter und Balken, Ziegel und Dachsteine, Handwerkszeug und Kalkmulden standen überall umher.

Lore hatte sich in den Garten begeben und betrachtete das Bild reger Tätigkeit. Das Gerüst des Daches war bereits fertig gesetzt, und über den in spitzem Winkel zusammengestellten Balkensystem prangte an der Fahnenstange die Mauerkrone, aus Lammgrün gewunden und mit bunten Bändern geschmückt. Dem trotz der Kriegszeit hatte man ein Mädfest veranstaltet, allerdings nur durch eine kleine Feier für die Leute.

Als Lore näher trat, sahen die Leute höflich die Mäusen. Nur einer, der ihr schon längst wegen seiner

eigentlich zu keinen größeren Ereignissen auf dem italienischen Kriegsschauplatz gekommen. Im Gegenteil, unsere Truppen, denen die lange Untätigkeit nicht behagt, gingen einigemal angreifend vor und nahmen wiederholt italienische dichtbesetzte Grabenstellungen. Sie und da rafften sich kleinen italienische Abteilungen zu bedeutungslosen Vorstößen gegen einzelne Punkte an der Jangoschfront oder an der Tirtoles Westfront auf; sie wurden aber regelmäßig zurückgeschlagen. (Frl. Bg.)

### Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

### Deutschland und Montenegros Unterwerfung.

Berlin, 19. Januar.

Mit der Waffenstreckung Montenegros wird sich die deutsche Regierung nicht direkt beschäftigen, wie man von hiesiger wohlunterrichteter Stelle erfährt. Zwischen Deutschland und Montenegro kam es wohl zum Abbruch der Beziehungen, nicht aber zur Kriegserklärung. Deshalb wird es hier auch keinen unmittelbaren Einfluß auf die Friedensverhandlungen und die Friedensbedingungen ausüben.

### Neue Blockadedrohungen Englands.

Newyork, 19. Januar.

Deutschland soll und muß ausgehungert werden, und weil die bisherigen Mittel und Wege versagt haben, stimmt England auf neuen Bluff. Denn auf nichts anderes kommt es heraus, wenn England jetzt mit einer „verschärften Blockade Deutschlands“ droht. In der Tat meldet ein Funkpruch des W. L. D. aus Washington, die Vereinigten Staaten würden die von England beabsichtigte neue Blockade Deutschlands nicht anerkennen, solange diese nicht durchaus effektiv gestaltet wird. Um in den Augen der Vereinigten Staaten als gefährlich zu gelten, muß eine solche Blockade nicht nur die Küsten Deutschlands an der Nordsee umgürten, sondern sie muß sich in die Ostsee erstrecken und instand sein, tatsächlich jeden Verkehr durch diese See zwischen Skandinavien und Deutschland zu verhindern. „New York Sun“ erhebt diese Auskunft über die Haltung der Vereinigten Staaten in dieser Frage von sehr hohen amtlichen Stellen im Staatsdepartement. „Evening Post“ meldet aus Washington, daß Blockaderegeln, die dem Völkerrecht und Präzedenzfällen mehr entsprechen, aber viel strenger sind als die bisher angewendeten, durch England aufgestellt und Frankreich sowie den andern Alliierten zur Billigung vorgelegt worden sind. Dies wurde Wilson und Lansing in amtlichen Depeschen aus London übermittelte. Oberst House, der Sondergesandte Wilsons, der längen Besprechungen mit Grey hatte, hat dem Weißen Hause einen ausführlichen Bericht über die Lage gefandt. Oberst House erklärte der englischen Regierung, daß die durch England verursachten Einschränkungen des amerikanischen Handels einen ungünstigen Eindruck auf die amerikanische öffentliche Meinung machen und daß das amerikanische Volk von England erwartet habe, daß es sich dem Völkerrecht folge, genau so wie Deutschland es zum Schluß in den Verhandlungen über den Unterseebootkrieg getan habe. England bereitet, wie das Blatt meldet, eine lange Note zur Antwort auf Amerikas Protestnote vom Oktober 1915 vor. Mehrere Telegramme aus London besätigen, daß eine wirkliche Blockade jetzt erklärt werden wird. Nun, Deutschland wird auch diese „Blockade“ in aller Ruhe abwarten. Die angekündigte „lange Note“ ist offenbar auch nichts anderes als ein neuer Verschleppungsversuch.

### Graf Bernstorffs Verhandlungen.

Berlin, 19. Januar.

Die Verhandlungen des deutschen Votschasters Grafen Bernstorff bei den Vereinigten Staaten über den „Lusitania“-Fall sind noch immer nicht abgeschlossen. Wie mitgeteilt werden kann, sind Konzessionen von seitens Deutschlands namentlich über weitere Einschränkungen der Unterseebootfähigkeit nicht erfolgt.

### Die Entente als „schlafendes Dornröschen“.

Bern, 19. Januar.

Wie schmerzlich Italien durch die neueste Wendung in Montenegro getroffen ist, geht ganz unverhüllt aus den wütenden Artikeln der italienischen Blätter, den gegenseitigen Vorwürfen in der Ententepresse und der hochgradigen Auf-

dranrotten Haare aufgefassen war, wandte ihr, am meisten abfällig, den Rücken und betrat das Innere des Hauses. Lore wußte selbst nicht, warum sie gerade diesem Namen schon von Anfang an besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte, sie wußte auch jetzt nicht, was sie dazu bestimmte. Der Zimmermann nachzugehen. Der stieg langsam die Treppe empor bis ins obere Geschöß und machte sich dort an einer der Türen zu schaffen. Lore folgte ihm.

„Nun, wann wird die Arbeit wohl fertig sein? Wann können wir eingehen?“ fragte sie.

Der Mann schien sie bisher nicht bemerkt zu haben, er wandte sich auch jetzt nicht einmal um. Kurz und unwirksam erwiderte er: „Wald.“

Aber Lore ließ nicht nach: „Noch im Laufe dieses Monats?“ fragte sie, indem sie dicht an den Arbeiter herantrat und ihn scharf musterte.

„Vielleicht“, erwiderte er unfreundlich.

Eilig wollte er sich entfernen, doch Lore verpackte ihm den Weg. Sie sah in ein von Barstoppeln umrahmtes, gebräuntes Gesicht mit den dunklen, blühenden Augen, und wie eine Erinnerung stieg es in ihr auf. Wo hatte sie diese Buge schon einmal gesehen. Einen Augenblick überlegte sie, aber sie kam zu keinem Ergebnis.

„Sind Sie aus dem Elsch?“ forschte sie weiter.

„Nein, aus dem Posenischen.“ Damit schob er sie ziemlich unsanft beiseite und stieg zum Dachstuhl empor. Noch kurze Zeit stand Lore wie in Sinnen verloren; sie hörte das Hämmern und Nageln über sich und wunderte sich darüber, was sie veranlaßt hatte, sich mit dem Menschen in ein Gespräch einzulassen. Aber eigentümlicherweise verfolgte sie der Gedanke an den groben Gesellen auch noch, als sie durch den Garten schritt, um nachzugehen, ob für das Mittagmahl drüben auch alles bereit sei.

Und da sah sie ihn wieder, diesen unheimlichen Burschen. Hoch oben auf dem Dache stand er, fast regungslos, dicht neben der Stange des Mädfkreuzes. Er hielt die Hand wie schüchtern über die Augen und sah starr nach einer Richtung hin. Sah es nicht fogar aus, als hielte er ein Fernglas in der Hand. Aber das war ja eine Sinnestäuschung! Seine Hand hielt jedenfalls irgendein Werkzeug. Aber dann stutze sie doch wieder, als sie das Sanatorium betreten wollte und sich nochmals kurz umwandte. Der Mann stand jetzt nicht mehr ruhig neben der Fahnen-

regung in allen Kreisen Italiens hervor. Jetzt erwartet man plötzlich, daß die ganze Entente überhaupt bisher geschlafen hat und es nun höchste Zeit ist zu neuen und wirklichen Taten aufzuwachen, denn es geht ja um die Existenz. Die bittersten Bormärkte bekommen die Entente-Staatsmänner vom „Popolo d'Italia“ zu hören, der früher, in den schönen Zeiten d'Annunzio's, nicht schnell genug den „Erlösungskrieg“ gegen die Zentralmächte haben konnte und einer der ärgsten Kriegsbeher war. Jetzt klingt die Tonart allerdings etwas anders! Warum ist es nicht gelungen, Deutschland zu besiegen, wo doch alle Aussichten so glänzend waren? Die Schuld an ihren Mißerfolgen trägt die Staatsmänner, ganz besonders die englischen. Bisher hätten diese Angst vor der Behauptungspflicht gehabt. Ihr Vorgesetzter sei gewesen, viel Geld aber wenig Blut. Der Einmarsch in Polen, das Ende Serbiens, der Dardanellenkrieg, die Bedrohung Saloniks und Ägyptens und der Todeskampf Montenegros hätten sie zur Besinnung bringen müssen. Am Anfang hätten die Engländer viel von Rußland gehofft, dann glaubten sie, Deutschland könne durch Hunger übermächtig werden, noch später sei von den Engländern der Bluff des großen Heeres erfinden worden, das die deutschen Linien in Belgien wie Pulver zerschellen sollte. Nach diesem Bluff sei der Kupferbluff angekommen. Man dürfe auch den Bluff von der Einnahme Konstantinopels nicht vergessen. Heute klammert man sich in England wiederum an Hoffnungen, nämlich an das Ergebnis des wirtschaftlichen Konflikts Deutschlands. Man solle auf diese Illusionen verzichten. Deutschland könne auf keine andere Weise als durch Soldaten besiegt werden. Das ist ganz richtig, aber auch hier werden die Italiener wohl eine ganze Enttäuschung erleben. Ihr Erwachen wird noch fürchterlich werden!

### John Bull, der Gemütskranke.

Amsterdam, 19. Januar.

Große Entrüstung erregt in ganz Holland die rohe und plumpe Herzlosigkeit, mit der die gewaltige Überschwemmung des Hollands in der englischen Presse erörtert wird. Als klassisches Beispiel dafür sei die Äußerung der Londoner „Daily Mail“ angeführt, die für das verheerende Unglück folgende herabwürdigende Worte findet: „Durchschlagender als alle Maßregeln der holländischen Regierung und der Hollenbeamten wird sich die Überschwemmung erweisen. Die Vernichtung von Tausenden von Kindern und Schafen und der große Schaden an Ländereien wird der Schmutzgeleinfuhr des Fleisches und der Lebensmittel nach Deutschland vorläufig ein Ende bereiten.“ Es geht doch wirklich nichts über den britischen Gemütskranke! Und dabei hat gerade Holland so große Sympathien für England bekundet und sich als erstes Neutrale England unterworfen und den Überseetrust, als Organ der englischen Handelskontrolle gegründet! Das ist nun der Dank Englands!

### Venizelos, der Umsturzmännchen.

Rotterdam, 19. Januar.

Es ist begreiflich, wenn in dieser kritischen Zeit die Meldung nicht unwahrscheinlich klingt, wonach Venizelos mit der französischen Regierung zusammenarbeiten soll, um einen Staatsstreik in Griechenland herbeizuführen. Nach einer in Rotterdam eingetroffenen Privatmeldung aus der Umgebung des belgischen Königs hätten sich die inneren Verhältnisse in Griechenland dermaßen zugepointet, daß die Venizelisten zu einem Staatsstreik, der griechischen Zukunft entscheiden solle, bereits die erforderlichen Vorbereitungen getroffen hätten. Aus der von Österreich aufgesichteten Korrespondenz der britischen Gesandtschaft in Athen kennt man ja zur Genüge die Gefühle der Ententediplomaten für Griechenland. Daß sie alles tun möchten, um den verhassten König zu beseitigen und ihren mißfälligen Vertrauensmann Venizelos ans Ruder zu bringen, ist selbstverständlich. Es ist ein sehr schwerer Kampf, den König Konstantin zu besiegen hat, und es muß als ein Glück für ihn und für Griechenland bezeichnet werden, daß der größte Teil des Heeres, namentlich der Generalstab, treu zu ihm hält.

### Ein Schwede über Rußland.

Von geschätzter Seite wird dem „Nass. Bot.“ der Brief eines Schweden zur Verfügung gestellt, der lange in Rußland gelebt und in der letzten Zeit eine einflußreiche Stelle in der dortigen Kriegsindustrrie innegehabt hat. Die hochinteressanten Beobachtungen dieses Kenners der russischen Verhältnisse lassen keinen Zweifel am nahe bevorstehenden Zusammenbruch des Zarenreiches. „In Schweden, 8. Januar 1916. Vor einigen Tagen glücklicherweise aus Rußland zurückgekommen, besuche ich mich, Ihnen, Herr Professor, einige Zeilen zu schreiben. Es wird wohl für Sie interessant sein, zu hören, wie die Zustände jetzt in Rußland sind, und da kann ich nur sagen, daß sie furchtbar sind. Die männliche Bevölkerung ist mit teilweiser Ausnahme der Fabrikarbeiter fast völlig abhlig einberufen. Lebensmittel sind sehr gestiegen (bis auf 100 Prozent) und an vielen Orten gar nicht zu haben. Kohle, Holz usw. ist nur ungenügend vorhanden. Es kommt mir vor, als ob die Regierung Unruhen selbst hervorrufen wolle, um von den Verbündeten loszukommen. Die Gesellschaft hält die Unruhen vorläufig zurück, um nicht der Regierung Gelegenheit zu geben, zu sagen, daß die Gesellschaft ein glückliches Ende des Krieges verhindert habe. Doch glaube ich nicht, daß es noch lange dauert; es muß zum Bruch kommen. Man hofft noch auf eine große Offensive im Frühling; sehen dann aber die Deutschen fest oder noch besser, wenn sie nämlich imstande sind, selbst einen Vorstoß zu machen, so wage ich zu behaupten, daß die Russen sofort die Flinte ins Korn werfen werden. Ich kann wohl verstehen, daß auch Deutschland es schwer hat, es ist wahrscheinlich keine Kleinigkeit, gegen die ganze

Flange, sondern war eifrig damit beschäftigt, den Lannentrans nach einer anderen Richtung zu drehen und mit Striden zu besetzen. Dann stieg er auf der Leiter zwischen dem Dachgerüst hinab, und Lore betrat, in Nachdenken versunken, das Haus.

Der Abend war hereingebrochen, die laute Arbeit des Tages verstummte. Die Handwerker waren in ihre Herberge zurückgekehrt, die Mägde räumten im Speisezimmer die Tische ab, und der Professor sah mit seiner Tochter und den einquartierten deutschen Offizieren bei einem Glas Wein, um mit dem morgigen Abschiede gleichzeitig eine glückliche Heimkehr zu feiern. In angeregtem Gespräch vergingen die Viertelstunden. Natürlich sprach man vom Kriege. Besonders die jüngsten Herren redeten mit blühenden Augen und heißen Wangen von der Zeit, wenn sie draußen auf den Schlachtfeldern sein würden. Dann erzählte man Anekdoten, Feiters und Ernstes von den Transporten und aus dem Felde.

(Fortsetzung folgt.)

Welt zu kämpfen, und ich schäme mich als Schwede, daß wir nicht unseren Platz in dem Freiheitskampfe der Germanen behaupten, doch hoffe ich zu Gott, daß die Deutschen aushalten noch eine kurze Zeit und dann wird es später von selbst gehen. Ich bin solange in Rußland gewesen, kenne Rußland gut und weiß, was für ein Unglück es sein würde, wenn Rußland in Europa zu befehlen haben würde.

Wien, 19. Jan. Der Gesandte Eduard Otto, der bis zum Kriegsausbruch als Vertreter Österreich-Ungarns in Cetinje fungierte, wurde mit der Führung der Friedensverhandlungen mit Montenegro betraut und ist bereits abgereist.

Wien, 19. Jan. Ein Geschwader österreichischer Seeflugzeuge setzte bei einem Lustangriff auf Ancona Bahnhof, Elektrizitätswerk und eine Kaserne in Brand und kehrte unverfehrt zurück.

Paris, 19. Jan. Aus amtlichem Material ergibt sich, daß die Zahl der französischen Kriegsinvaliden ungefähr eine Million beträgt.

London, 19. Jan. Die Regierung lehnte es ab, über die Lage in Mesopotamien nähere Mitteilungen zu machen. Anstelle des Generals Milton werde General Tate, dessen Ankunft bald erwartet wird, dort den Oberbefehl übernehmen.

London, 19. Jan. Der Passagierdampfer „Ajndan“ der Holland-Amerika-Linie befindet sich mit beschädigtem Bug auf dem Wege nach Gravensend. Alle Passagiere sind in Sicherheit, drei Helfer tot, vier verwundet. Man mutmaßt Zusammenstoß mit einer Mine.

Kopenhagen, 19. Jan. Drei Fischer, die an der Nordküste von Jütten fischten, sahen einen deutschen Torpedojäger, der mit westlichem Kurs das kopenhagener Schiff „Kiew“ mitführte. „Kiew“ war von Kopenhagen nach Liverpool mit Stückgut abgegangen.

Stockholm, 19. Jan. Die französische Kriegsmission für Rußland kehrt außer Pau und Desaix zurück über Schweden nach Frankreich zurück. General Pau bleibt dauernd als Vertreter des französischen Generalstabs in Rußland. Er ist ins Hauptquartier abgereist, da er dem Stabe Allezjev's zugeteilt wurde.

Konstantinopel, 19. Jan. Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront wurden die Russen, die infolge unserer heftigen Angriffe bedeutende Verluste erlitten, durch die Verstärkungen, die wir jüngst erlitten haben, gezwungen, ihre Angriffe auf der ganzen Front einzustellen. Die Lage ist für uns günstig.

Bukarest, 19. Jan. Die rumänische Regierung protestierte in Petersburg, weil innerhalb der rumänischen Wasserzone ein rumänischer Transportdampfer durch russische Kriegsschiffe versenkt worden ist.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

4 Zu der von Ministerialdirektor Lewald im Reichstage gegebenen Erklärung, die Gewerkschaften sollten nicht mehr als politische Vereine betrachtet werden und eine Gesetzesvorlage siehe bevor, will der „Vorwärts“ noch erfahren haben, daß Reichsvereinsgesetz werde in dieser Richtung umgeändert werden. Die Absicht, die Vorlage schon in der jetzt verflochtenen Tagung des Reichstags zur Verabschiedung zu bringen, sei lediglich dadurch verhindert worden, daß der Dezentent, Ministerialdirektor Lewald erkrankt war, weshalb die Vorlage nicht mehr rechtzeitig fertiggestellt werden konnte. Sie wird dem Reichstag im März zugehen; die Regierung habe aber daran die Verbindung geknüpft, daß weitergehende Beschlüsse nicht gefast werden.

4 Im weiteren Verlaufe der in Dresden tagenden Mitteleuropäischen Wirtschaftskonferenz wurden die zukünftigen handelspolitischen Beziehungen zu den Balkanstaaten besprochen. Als wesentliches Ergebnis ihrer zweitägigen Verhandlungen formulierten die Versammlung einen Beschluß, in dem neuerlich die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Annäherung zwischen Deutschland, Österreich und Ungarn betont wird. Die Grundsätze dafür sollen noch vor Kriegsende festgestellt werden, damit die Mittelmächte bei den Friedensverhandlungen ihre gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen selbstbewußt und mit voller Kraft vertreten können. Wünschenswert ist es, daß sich Bulgarien und die Türkei der Annäherung anschließen. Es wurde beschlossen, die nächste Delegiertenkonferenz der mitteleuropäischen Wirtschaftsvereine in Budapest abzuhalten.

4 Zu der öffentlichen Prügung Deutscher in Deutsch-Neuguinea, die auf Anordnung australischer Militärbehörden Ende 1914 erfolgt ist, nimmt jetzt die Berliner unabhängige Stelle das Wort. Auf Beschwerde unserer Regierung hat die australische Regierung seinerzeit erklärt, sie habe Anweisung gegeben, daß sich solch empörende Vorgänge nicht wiederholen. Auch die britische Regierung habe erklärt, daß das Verhalten des betreffenden australischen Beamten „inoffiziell“ gewesen und daß dieser „dienstlich verwahrt“ worden sei. Unsere Regierung verlangte jedoch eine weitergehende Genugtuung, insbesondere hinreichende Bestrafung der für die beispiellose Brutalität verantwortlichen Beamten. Hierüber schweben noch die Verhandlungen.

4 Alle nach Deutschland eingeführte ausländische Butter muß nach den neuesten Bestimmungen der Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin abgeliefert werden. Diese Bestimmungen erstrecken sich auch auf Sendungen in Postpaketen an Private. Durch den preussischen Finanzminister sind jetzt sämtliche Grenzollanten angewiesen worden, den Durchgang solcher Butterendungen der Berliner Zentrale anzuzeigen, die darauf, falls die Ablieferung nicht bereits freiwillig erfolgt ist, sich an die Empfänger mit einer solchen Aufforderung wendet.

4 Auf Anregung der deutschen Heeresverwaltung wurde in den letzten Dezententagen eine Kommission von sechs Schweizer Delegierten, darunter drei Ärzte, zur Festsetzung der Gefangenenlager im französischen Nordafrika entsandt. Sie hat Liebesgaben, Medikamente und eine größere Geldsumme zur Verteilung in den Lagern mitgenommen. Jede der drei Festsetzungen, Alger, Tunis und Marokko, wird von einem Delegierten und einem Arzt sehr eingehend besetzt werden. Die Mitglieder der Kommission haben ausgedehnte Vollmachten.

4 Nachdem unsere Heere den Weg nach der Türkei über Serbien freigemacht hatten, erschien die Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft erwünscht, welche die Einfuhr von Faserstoffen aus dem Orient regeln und die eingeführte Ware den entsprechenden Stellen zuführen soll. Die daraufhin unter Führung der leitenden Banken mit einem Kapital von zwei Millionen Mark ausgeschaltete „Deutsche

orientalische Handelsgesellschaft G. m. B. Bremen“ arbeitet in enger Fühlung mit dem maßgebenden Stellen in Berlin.

### Belgien.

4 Der deutsche Generalgouverneur hat eine neue Verordnung gegen besondere Straftaten erlassen. Vorläufige Brandstifter, Leute, die Überschwemmungen verursachen, Angriffe und Widerstand gegen die bewaffnete Macht oder Abgeordnete der deutschen Zivil- oder Militärbehörde unternehmen, werden mit dem Tode bestraft. Bei mildernden Umständen tritt zehn- bis zwanzigjährige Zuchthausstrafe ein. Andere Vergehen, wie Verbreitung falscher Gerichte, Aufforderung zum Aufruhr usw. sind mit Gefängnis bis zu fünf Jahren bedroht.

### Italien.

4 In manchen Kreisen wird von einer Erschütterung des Ministeriums Salandra gesprochen. Selbstverständlich hängen diese Gerüchte mit der Waffenstreckung Montenegros und des dadurch schwer erschütterten Einflusses Italiens auf den Balkan zusammen. Längere Besprechungen der Minister fanden statt über die diplomatische und die militärische Lage und über die Situation des Ministeriums gegenüber neuen Kritiken der Reformjournalisten, der radikalen Nationalisten und der interventionistischen Komitees. Auch mit dem König verhandelte Salandra, dem es augenscheinlich recht unbehaglich angefiel, die Folgen der von ihm beliebten Politik zu werden scheint.

### China.

4 In Tokio scheint man neue japanische Vormundschafsgelüste über China zur Ausführung bringen zu wollen. Nach asiatischen Zeitungen hat Japan die früher an China gestellten, aber damals abgeschlagenen Forderungen jetzt von neuem aufgestellt, insbesondere auf Anstellung japanischer Berater für militärische, finanzielle und politische Fragen, Erlaubnis zum Erwerb von chinesischem Grund und Boden durch Japaner, zur Gründung von Schulen, Tempeln und Hospitälern, ferner Einführung einer gemeinsamen japanisch-chinesischen Polizei in gewissen Gebieten Südschinas, Errichtung eines Arsenal in China, Herstellung eines Teiles der nötigen Waffen in Japan, Konzessionen für drei Eisenbahnen in Südschina. Das Kabinett in Tokio arbeitet eine Zusatznote mit weiteren Forderungen aus, deren wichtigste ist, daß China sich beim Friedenskongreß durch Japan vertreten lassen solle.

### Aus In- und Ausland.

Berlin, 19. Jan. Der Staatssekretär des Innern Dr. Debrück, Stellvertreter des Reichskanzlers vollendete heute sein 60. Lebensjahr.

Berlin, 19. Jan. Vom 1. Februar ab können im Verkehr zwischen Deutschland und einer Reihe von Orten in der Türkei Beträge bis 1000 Frank durch telegraphische Postanweisungen übermittelt werden. Nähere Auskunft erteilen die Postanstalten.

Wien, 19. Jan. Am 9. und 10. Februar findet in Wien eine Mitteleuropäische Fahrplankonferenz für den Sommerdienst statt, zu dem außer den Verbündeten auch die neutralen Staaten Vertreter entsenden werden.

Wien, 19. Jan. Der Prager Kardinal Fürstbischof Erzbischof ist durch Affirmation zum Erzbischof von Olmütz gewählt worden.

Bukarest, 19. Jan. Die Regierung erteilte ihre Zustimmung zur Ernennung eines Militärattachés der Vereinigten Staaten in Bukarest, der in Kürze ernannt werden wird.

## Aus Nah und Fern.

Herborn, den 20. Januar 1916.

4 (Rassau 50 Jahre preussisch.) Die großen Fragen der Zeit werden nicht durch Verträge und Majoritätsbeschlüsse, sondern nur durch Blut und Eisen gelöst. Das war gewissermaßen das Programm, das Bismarck 1862 bei der Uebernahme des Postens eines preussischen Ministerpräsidenten aufstellte und in kurzer Zeit auch durchführte. 1864 wurde die schleswig-holsteinische Frage durchs Schwert entschieden und 1866 der kurze Bruderkrieg zwischen Preußen und Österreich ausgefochten. In letzterem stellte sich Herzog Adolf von Nassau, unser damaliger Landesfürst, auf Seiten der Gegner Preußens und die Folge davon war seine Entthronung und die Einverleibung Nassaus in Preußen; als Entschädigung erhielt Herzog Adolf 25,5 Millionen Mark. Aus dem mit dem Preussischen Staat vereinigten ehemaligen Herzogtum Nassau, der ehemals freien Stadt Frankfurt, sowie aus den bisher großherzoglich hessischen Gebieteilen, dem ehemals langräullich hessen-homburgischen Amt Homburg, dem Kreis Biedenkopf, dem nordwestlichen Teil des Kreises Gießen, welcher die Orte Frankenberg, Krumbach, Königsberg, Fellingshausen, Vieber, Heina, Kobheim, Waldgirmes, Naunheim und Hermannstein mit ihren Gemarkungen umfaßt, aus dem Ortsbezirk Niddelheim, aus dem bisher unter großherzoglich hessischer Souveränität bestandenen Teil des Ortsbezirks Niederursel wurde ein Verwaltungsbezirk gebildet, der die Benennung „Regierungsbezirk Wiesbaden“ erhielt. Die Regierung dieses Bezirkes nahm ihren Sitz in Wiesbaden. Zum Regierungspräsidenten wurde Freiherr G. v. Dieß ernannt. Es trat eine sofortige Trennung der Rechtspflege von der Verwaltung auch in der untersten Instanz in der Weise ein, daß in den einzelnen Amtsbezirken die Rechtspflege von besonders damit beauftragten richterlichen Beamten gehandhabt wurde. Die Kreisverwaltung und die kommunalständische Verfassung wurden 1867 eingeführt. Dem Kommunalverband wurden unter Leitung eines Landesdirektors, jetzigen Landeshauptmanns, die Geschäfte des Wegbaus, der Landeshauptbank, der Brandversicherungsanstalt, des Landesarmenwesens, der Irrenpflege, des Taubstummen- und Korrigendenswesens, der Fonds, Stiftungen und Kassen des Bezirkes überwiesen. Der nassauische Staatskapitalienfonds wurde 1867 nach Berlin übergeführt und an die Stelle der Rechnungskammer trat 1868 die Königl. Rechnungskommission, die Golddirektion in Wiesbaden wurde aufgehoben und eine Provinzialsteuerdirektion in Kassel geschaffen. Die Rezipitoren und Rentekassen wurden aufgehoben und neue Steuerämter gebildet. Die allgemeine Wehrpflicht übertrug man auf unseren Bezirk und neue Regimenter wurden formiert. Aus dem nassauischen 1. Regiment wurde das 1. nassauische Infanterie-Regiment 87 und aus dem 2. das 2. nassauische Infanterie-Regiment 88 gebildet. Die Artillerie wurde dem 11. preussischen Artillerie-Regiment angegliedert. Die Organe, welche in bezug auf die Verwaltung des Kirchen- und Schul-

wesens und der Medizinalpolizei bisher bestanden, wurden, soweit ihre Funktionen nicht instruktionsmäßig auf die neu zu errichtenden Behörden übergingen, in ihrer bisherigen Wirksamkeit beibehalten. Obwohl mit dem Uebergang Rassa aus an Preußen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens tief einschneidende Neuerungen eintreten, so vollzog sich die Verschmelzung beider Staatswesen allmählich und ruhig, ohne irgend welche Widerstände bei der einheimischen Bevölkerung. (Wiesb. Tagebl.)

Am Geburtstage S. M. des Kaisers, Donnerstag den 27. Januar, ist der Dienstbetrieb beim Postamt in folgender Weise geregelt: Die Schalter sind von 8—9 Uhr Vorm., 12—1 und 6—7 Uhr Nachm. für den Verkehr geöffnet. Auch findet die Zeitungsausgabe von 7.30 bis 8 Uhr Nachm. statt, ferner eine Brief-, Geld- und Paketbestellung. Die Posten verkehren wie Werktags. Der Fernsprechvermittlungsdienst wird wie an Werktagen abgehalten.

Eine neu erschienene Bekanntmachung ordnet die Bestandserhebung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen an. Hiernach ist der am 20. Januar 1916 vorhandene Bestand einer großen Anzahl im einzelnen aufgeführter Drogen bis zum 30. Januar 1916 an die Medizinal-Abteilung des Königl. Preuß. Kriegsministeriums in Berlin zu melden. Von allen von der Bekanntmachung betroffenen Drogen und Erzeugnissen aus Drogen sind bestimmte Mindestmengen meldesfrei gelassen, sodas die Bekanntmachung insbesondere für Privatpersonen oder kleineren Betriebe kaum in Betracht kommen dürfte. Jeder Meldepflichtige wird außerdem angehalten, ein Lagerbuch zu führen, aus dem jede Aenderung der gemeldeten Vorratsmengen und ihre Verwendung zu ersehen ist. Der Wortlaut der Bekanntmachung, die eine Aufzählung der meldepflichtigen Drogen und der meldefreien Mindestmengen enthält, kann auf dem Büro des Kgl. Landratsamtes in Dillenburg eingesehen werden.

(Schulferien an höheren Lehranstalten.) Für die Städte Frankfurt a. M., Dillenburg, Homburg v. d. H., Herborn, Oberursel, Uffingen und Weilburg sind die Osterferien festgesetzt für die Zeit vom 14. bis 28. April, Pfingsten vom 9. bis 10. Juni; Sommerferien vom 2. Juli bis 8. August, Michaelis 3. bis 18. Oktober und Weihnachten vom 23. Dezember bis 9. Januar 1917.

Der Vikar Johannes Weber aus Sindlingen ist vom 1. Januar ab zum Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde Emmertshausen ernannt worden. Der Pfarramtskandidat Friedrich Sauer aus Wehen, Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Hessischen Tapferkeitsmedaille, sowie der Pfarrer Eiz. theol. Wilhelm Löw zu Simmersbach, Inhaber des Eisernen Kreuzes, sind zu Leinamts v. R. befördert worden. Der Pfarrer Ludwig Deitenbeck zu Soffenheim ist als außerordentlich freiwilliger Feldgeistlicher in den Heeresdienst eingetreten.

Dillenburg, 19. Jan. (Städtisches.) Der Stellvertreter des Stadtverordneten-Vorsitzers E. Weidenbach gedachte zu Beginn der letzten Sitzung der ausgeschiedenen Mitglieder Meyer und Rauch und führte die wieder- bzw. neugewählten Stadtverordneten Schilling, Koll, Dr. Dönges, Hassert, Schrey, H. Richter, Bild und Conrad ein. Die Wahl des Vorstandes ergab Wiederwahl der Vorsteher Prof. Koll und Weidenbach und der Schriftführer Hassert und Dr. Dönges. Die Neuwahl des Stadtverordneten Oberlandmesser Hellwig wurde für gültig erklärt. Ferner wurde als Schiedsmann Bürgermeister Bierlich wiedergewählt. Stadtverordneter Achenbach erstattete den Bericht der Baukommission, welchem sich die Versammlung anschloß, in der Angelegenheit der städtischen Turmuhr auf dem städtischen Gerichtsgebäude (Archiv). Man ist allgemein der Ansicht, das bei der Instandsetzung des Turmes der Fiskus die Verpflichtung der Neueinrichtung einer Uhr habe. Dem Kommissionsantrag anschließend, entschied sich die Versammlung ferner für die Einrichtung der Gasleitung nach den Wohnhäusern an der Halgerer Landstraße entgegen dem Magistratsantrag, welcher elektrisches Licht vorschlug. Für die Finanzkommission berichtete Kommerzienrat Landfried über die Prüfung und Abnahme der Stadtrechnung und der Nebenbetriebe. Der Vorsitzende der Kommission der städtischen Licht- und Wasserwerke Dr. Dönges erstattete den Betriebsbericht über die drei Werke für 1914/15. Durch das Löschen der Straßenbeleuchtung mit Ausnahme der Richtlaternen um 9 Uhr während des Krieges sind fast 2000 Mark Ersparungen gemacht worden. Ergebnisse der letzten Jahre bedingen die Vermehrung der Wasserzufuhr der Duelle. Eine Vorlage des Magistrats wird mit der Kommission gegen diesen Uebelstand Abhilfe beschaffen. Für das Geschäftszimmer der städtischen Werke wird ein Kassenschrank beschafft. Für die Erweiterung des Bahnhofes erfolgt die Abtretung städtischer Grundstücke. In der Suppenküche des Frauenvereins werden täglich über 100 Kinder gespeist, die Stadtverwaltung erhöht den monatlichen Zuschuß von 50 Mk. auf 100 Mk. Das Landsturm-Bataillon Dillenburg z. St. in Holstein dankt für die Weihnachtsgabe von 200 Mk. seitens der Stadt. Der Zentralvorstand des Gewerbevereins für Nassau hat zu den Kosten der Einrichtung der Gewerbeschulräume in dem Schulweiterbau erstmalig 500 Mk. Zuschuß bewilligt.

Frankfurt. Nach Unterschlagung von 6000 Mark ist der bei der Schuhwarenhandlung Ferdinand Ray u. Co. angestellte Kaufmannslehrling G. R. Müller von hier flüchtig gegangen. Müller hat die Unterschlagung dadurch begangen, das er sich aus einem Schedbuch 20 Blätter eignete und mit einem Sched bei der Filiale der Darmstädter Bank die 6000 Mark abhob. In seiner Begleitung befindet sich der 16 jährige Lehrling Wilhelm Gahn aus Frankfurt. — Von der städtischen Revisionskommission wurde mit sofortiger Wirkung die tägliche Replikation von 225 auf 200 Gramm herabgesetzt. Ferner erhalten Familien mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mark keine Zuschüsse mehr. Die Gast- und Schankwirtschaften erhalten nur noch die Hälfte der bisherigen Anzahl von Brotscheinen.

Mailand, 19. Jan. Laut „Corriere della Sera“ brach in Valle Bartina in der Provinz Bergamo eine entsetzliche Feuersbrunst aus, die seit zwei Tagen andauert, sich über vierzehn Kilometer erstreckt und die Bevölkerung in großen Schrecken versetzt.

o Höchstpreise für Rinder- und Schweinefleisch hat der Oberkommandierende in den Marken für Großberlin und die Provinz Brandenburg angeordnet. Der Preis für frisches geräuchertes Rinder- und Schweinefleisch für Zwecke menschlicher Ernährung darf im Großhandel 15 Pfennig für 1 Liter, im Kleinhandel 25 Pfennig für 1 Liter nicht übersteigen. Blut, das zur menschlichen Ernährung nicht geeignet ist, darf im Großhandel 10 Pfennig für 1 Liter nicht übersteigen.

o Hochwasser ist auch auf der Havel und der Spree eingetreten. Seit 1895 war der Wasserstand nicht so hoch. Die Schifffahrt wird stark beeinträchtigt. Übertroffen wird die gegenwärtige Wasserhöhe nur von der des Jahres 1888, indem am 8. April ein Wasserstand von 1,90 als Höchstmaß im Havelland festgestellt wurde. Vorkaufs steigt der Wasserstand zwar nicht mehr, doch ist auch ein erhebliches Sinken noch nicht wahrzunehmen.

o Scharfes Vorgehen gegen Übertreibungen. Die Preisprüfungsstelle Groß-Berlin hat den Nationalen Frauendienst und das Rote Kreuz ersucht, ihr alle den Mitgliedern dieser Organisationen bekanntgewordenen Fälle von Übertreibungen des Publikums beim Einkauf von Gegenständen des täglichen Lebensbedarfs sofort mitzuteilen. Die Preisprüfungsstelle wird alle solche Vorkommnisse prüfen und verfolgen. — In letzter Zeit ist übrigens eine nicht unerhebliche Zahl von Berliner Gewerbetreibenden verwirrt oder der Polizei und Staatsanwaltschaft angezeigt worden.

o Russische Wölfe in Ostpreußen. Im Kreise Heilsberg erlegte ein Förster zwei Wölfe, die von Polen oder Rußland gekommen waren. Das in strengen Wintern Wölfe nach Ostpreußen vereinzelt über die russisch-polnische Grenze wechseln, ist bekannt. In diesem Jahr wurde infolge der Verunreinigung der Tiere im Kriegsgebiet ein härteres Auftreten des Raubzeugs befürchtet.

o Die Papiernot in Italien. Die italienischen Zeitungen sind infolge des Papiermangels entsprechend der vorwöchigen Ankündigung nimmehr in bedeutend vermindertem Umfang erschienen. „Secolo“, „Corriere della Sera“ und „Avanti“ bestehen jetzt bloß aus vier Druckseiten.

o Der Brand von Bergen durch Fahrlässigkeit verursacht. Die gewaltige Feuersbrunst, die die norwegische Handelsstadt Bergen in Asche legte, ist nach dem Bericht über die amtliche Untersuchung durch die Unachtsamkeit zweier Arbeiter entstanden. Die Arbeiter waren in einem Bränspeicher mit einem Licht einem Ballen Sees zu nahe gekommen, der sofort in Flammen geriet. Die dadurch entstandene Hitze war so groß, das die Leute außerstande waren, den Brand zu löschen, der bei dem herrschenden starken Sturm schnell um sich griff. — Deutsche Gesandte in Christiania reiste auf telegraphisch ausgesprochenen Wunsch des Kaisers nach Bergen, um daselbst die Teilnahme des Kaisers zu überbringen.

Ein wenig holländisch. Dem Briefe eines alten Orange-Freistaat-Buren an seinen in Holland studierenden Sohn, veröffentlicht im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ entnehmen wir folgende bezeichnende Stelle: Zu uns ins Dorf, wo alle Leute holländisch sprechen, kam kürzlich ein neuer Beamter des Postbureaus — natürlich aus England. Dem Danie empfing ihn auf dem Bahnhof und redete ihn selbstverständlich auf holländisch an. Der englische Bummel streckte den Kopf aus dem Fenster und schrie: „Speak English!“ Dem Danie antwortete, das er erst einmal ein wenig holländisch mit ihm reden wolle, packte ihn beim Kopf und stieß ihn mit dem Kinn auf den Fensterrahmen. Der englische Zivilisationsbringer brüllte natürlich den ganzen Bahnhof zusammen. Dem Danie mußte 5 Pfund Strafe zahlen, ist aber sehr stolz darauf, das der Herr „Speak English“ den Laufpaß below und jetzt ein Afrikaner seine Stelle im Postbureau hat.

#### Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Freitag: Unruhig, noch meist wolfig und trübe, Niederschläge, mild.

### Letzte Nachrichten.

#### Die Beute der Mittelmächte in den ersten sieben Kriegsmontaten.

Wien, 20. Jan. (Zl.) Die „Gazetta Polska“ teilt mit, das die Beute der Mittelmächte in den ersten 17 Kriegsmontaten beträgt 470 000 Quadratkilometer eroberten Landes, 3 1/2 Millionen Kriegsgefangene, 10 000 Geschütze und 40 000 Maschinengewehre, wozu noch eine riesige Menge sonstigen Kriegsmaterials kommt.

Der Eindruck der Kapitulation Montenegros in Rumänien. Bukarest, 20. Jan. (Zl.) Die Kapitulation Montenegros abte auf Rumänien eine große Wirkung aus. Die Blätter halten die Niederlage des montenegrinischen Königreiches für größer als die seines serbischen Bundesgenossen.

Italien zieht seine Truppen aus Albanien zurück.

Saag, 20. Jan. (Zl.) In hiesigen diplomatischen Kreisen verlautet, das Italien Vorbereitungen trifft, seine Truppen aus Albanien wieder zurückzuziehen.

Griechenland zieht seine Truppen zurück.

Bukarest 20. Jan. (Zl.) „Adevocul“ meldet aus Sofia: Die griechische Regierung beschloß, ihre Truppen aus den von dem englisch-französischen Heer besetzten Gebieten vollständig zurückzuziehen, um sie in anderen Teilen des Landes zu konzentrieren.

Ein englisches Unterseeboot gestrandet.

Amsterdam, 19. Jan. (Zl.) Ein englisches Unterseeboot ist bei der Insel Schiermonnikoog gestrandet. Ein Mann der Besatzung wurden von einem holländischen Rettungsboot, die übrigen von einem englischen Torpedoboot gerettet.

Was die Engländer in den Ueberschwemmungen in Holland sehen.

Amsterdam, 20. Jan. (Zl.) „Daily Mail“ stellt mit Genugtuung fest, das die Ueberschwemmungen in Holland und der schwere Verlust an Rindvieh und Schafen ein ganz besonderes Mittel für die Einschränkung der Lebensmittelausfuhr nach Deutschland seien, statt aller Maßregeln der Regierung und Wachsamkeit der Grenzwachter. Vor der Hand werde die Versorgung Deutschlands durch Holland aufhören.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Red.

## Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

### Bekanntmachung.

Auf folgende Bekanntmachungen des stellvertretenden Generalkommandos des 18. Armeekorps in Frankfurt a. M. wird hierdurch besonders hingewiesen. Die Bekanntmachungen sind an einigen Anschlagtafeln befestigt und können auch auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses eingesehen werden:

Bekanntmachung betr. Veräußerungs- und Verarbeitungs-Verbot für reine Schafwolle, Kamelhaare, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder andere Tierhaare, sowie deren Halberzeugnisse und Abgänge. Vom 31. Dezember 1915.

Bekanntmachung betr. Veräußerungs-, Verarbeitungs- und Bewegungs-Verbot für Web-, Trikot-, Wirk- und Strickgarn. Vom 31. Dezember 1915.

Nachtrag zur Bekanntmachung betr. Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirk- und Strickgarnen. (Nr. W. M. 58/9. R. R. A.) Vom 31. Dezember 1915.

Zweite Nachtragsverordnung zu der Bekanntmachung betr. Bestandserhebung und Beschlagnahme von Raufschul (Summi), Guttapercha, Balata und Asbest, sowie von Halb- und Fertigfabrikaten unter Verwendung dieser Rohstoffe. (V. J. 663/6. 15. R. R. A.)

Bekanntmachung betr. Beschlagnahme und Bestandserhebung von Rußbaumholz und stehenden Rußbäumen. Vom 15. Januar 1916.

Bekanntmachung betr. Bestandserhebung und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen. Vom 30. Januar 1916.

Herborn, den 20. Januar 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Am 20. Januar 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Bestandserhebung und Lagerbuchführung von Drogen und Erzeugnissen aus Drogen durch das Stell. Generalkommando des 18. A. R. erlassen worden.

Der Wortlaut der Verfügung wird durch Veröffentlichung durch Anschlag und in den Amtsblättern bekannt gegeben.

Stell. Generalkommando des 18. Armeekorps.

### Bekanntmachung.

Die Zahlung der am 31. Dezember 1915 fällig gewordenen Zinsen von Bürgschaftsdarlehen u. Jahresleistungen von Hypothek-Darlehen wird mit dem Bemerken in Erinnerung gebracht, das am 24. d. Mts. mit der kostenpflichtigen Beitreibung begonnen wird.

Herborn, den 20. Januar 1916.

Landesbankstelle.

## Dr. Oetker's Fabrikate:

„Backin“ (Backpulver)  
„Puddingpulver“  
„Vanillinzucker“  
„Gustin“ usw.

sind jetzt wieder in allen Geschäften vorrätig. Nur echt, wenn auf den Päckchen die Schutzmarke „Oetker's Hellkopf“ steht.

Dr. A. Oetker, Nahrungsmittelfabrik, Bielefeld.

*Unguzinon*  
im Felde vernichtet radikal  
**Goldgeist**  
verhütet Zuzug und schützt gegen Infektionskrankheiten. Feldpost-  
brispäckchen (30 Pf. Porto) extrastark 60 Pf. Zu haben in den  
bekanntesten Verkaufsstellen (Apotheken und Drogerien).

Erhältlich bei A. Doerink, Drogerie, Herborn.



**Giessener Pädagogium,**

staatlich beaufsichtigte  
Höhere Privatschule.  
Sexta—Oberprima.  
Einjährigon-, Primaner-, Reife-  
prüfung. Kleine Klassen.  
Arbeitsstunden. Schülerheim  
in 1 1/2 ha grossem Park. Glän-  
zende Erfolge. 98% d. Prüfl-  
linge bestand, bisher z. T. mit  
bedeutendem Zeitgewinn.  
Empfehlung, s. allen Kreisen.  
Drucksach. 11 d. d. Direktion  
**Giessen.** Ludwig-  
strasse 70,  
in der Nähe der Universität.

### Geflügelzucht-Verein Herborn.

Freitag, den 21. Januar,  
abends 9 Uhr:  
**Versammlung**  
im Vereinslokal „Hotel Ritter“.  
Der Vorstand.

**Dreher**  
gesucht.  
Herborner Pumpenfabrik.

**Bäckerlehrling**  
für Hand- und Maschinen-  
betrieb gesucht. Angebote an  
die Geschäftsstelle des Gerb-  
Tagebl.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Herborn:  
Donnerstag, den 20. Januar,  
abends 8 1/2 Uhr in der **Kula**:  
Kriegsgebetstunde.